



3 1761 07496733 2

*Herbert Eulenberg*  
*IKARUS*  
*UND DAEDALUS*

PT  
2609  
U43  
I36







R



Digitized by the Internet Archive  
in 2011 with funding from  
University of Toronto

IKARUS  
UND DAEDALUS

EIN ORATORIUM

VON

HERBERT EULENBERG

---

---

ERNST ROWOHLT VERLAG IN LEIPZIG

1912

Copyright by Ernst Rowohlt Verlag, Leipzig 1912

PT  
2609  
U43136



LIBRARY  
729639  
UNIVERSITY OF TORONTO

## MENSCHEN UND WESEN.

DAEDALUS, der erste Bildner unter den Menschen.

IKARUS, sein Sohn.

CHOR DER MENSCHEN: Alte, Junge, Weiber

DIE VÖGEL. [und Kinder.

DIE WINDE.

DIE BÄUME.

DIE FAMA.

EOS, die Morgenröte.

DIE HOREN.

DAS ECHO.

EIN HEROLD.



---

*(Der Vorhang geht auf. Das Bild der Juno Ludovisi erscheint, riesengroß wie in der Erinnerung. Ein griechischer Herold steht davor, eine Rolle in der Hand. Er spricht:)*

Dir, toten Göttin, die von Sarkophagen  
umgeben, von Steinbildern und von Cippen,  
du jetzt gespenstisch lebst mit stillen Lippen,  
fern in der ewigen Stadt in unsern Tagen,  
und nur im Bild noch bist, und in den Sagen,  
in denen dich die Sänger eingegraben  
und dein Geschlecht von Göttern, einst erhaben,  
und nun wie Staub vergessen ohne Klagen:  
Dir, stummen Göttin, gibst aus meiner Rechten  
der Dichter dieses Werk, das er eronnen  
vor deinem Mund, im Harzduft deiner Flechten,  
tief in die Andacht seiner Zeit versponnen,  
der Menschheit lauschend, die vorbeigeronnen,  
die Götter schaffen kann und wieder ächten.

*(Das Bild der Göttin verschwindet, wie er sich vor ihr neigt. Es wird dunkel, und dann steigt langsam die Landschaft auf: Das Vorgebirge einer steilen südlichen Küste. Rechts vor uns liegt zwischen Ölbäumen und Feigen die Hütte des Daedalus. Hinten in der Mitte ragt ein Felsvorsprung über das Meer. Links geht es durch Pinien und Eucalypten zur Bucht hinab, die man tiefblau durch die Bäume sieht. — Es ist die schwere Stunde vor der Morgenröte.)*

## IKARUS

*(tritt aus der Hütte des Vaters; er ist fast nackt. Er dehnt seine Glieder aus und spricht):*

Wo find ich dich, Schlaf,  
du göttliches Gift,  
du süßer drückender Wind,  
der du unsere Augenlider zubläst  
wie offene Türen im Dämmer!

Dann ziehen die Träume  
gleich wandernden Wolken  
über die leere Stirne,  
und mit der Glut auf dem Herde  
verkohlen die Sorgen.

Wo find ich dich, Schlaf,  
dich ersehnten, erflehten,  
nach der unselig kurzen  
nachtigalldurchschluchzten  
heißglühenden Sommernacht?  
Such ich dich auf dem klüftigen Felsen,  
der noch grau und leer  
formlos unter meinen Sohlen ruht?

Aber bald zieht die Morgenröte vorbei,  
und der Fels erwacht, der alte zerrissene  
zottige Greis zu seiner Gestalt,  
und blutet vor Sehnsucht wie ich  
im rosigen Morgendunst.

Find ich dich, Schlaf, im ersten Schatten des Ölbaums,  
den er zitternd im Wind  
und im bleiernen Lichte der Frühe  
grauer und blasser noch als sich selbst

über die Erde hinmalt,  
zart wie ein griffelndes Kind?  
Oder find ich dich im Tau der nassen Narzissen,  
der weißen Sterne im Grase,  
die aufgehen und duften,  
süßser Gefühle voll,  
wenn die dort oben verhaucht sind?  
Oder erhasch ich dich, Schlaf, dort unten,  
in der blauen, weiß umränderten Bucht,  
wo das Meer noch schnarcht in ewigem Gleichmaß  
mit schäumendem Mund?  
Fang' ich dich, Schlummer, Erlöser,  
vom Rücken der eben erwachenden Tiere,  
eh' sie ihr Lager verlassen  
und hinaus kriechen auf Raub und Mord!  
Oder streif ich dich ab  
von den goldenen Blüten der grünen Mimosen,  
der weihrauchduftenden!  
Oder ergreif' ich dich  
in den drohend verschlungenen  
rätselvoll starrenden Zweigen  
der Feigen und Maulbeerbäume!  
Sie gleichen versteinerten Menschen,  
die stumm vor Schrecken die Hände ringen,  
ein Haufen von Händen.  
Oder pflück ich dich, tröstender Schlaf,  
von dem Fittig der fliegenden,  
zirpenden Brut, die über mir  
hellstimmig den Rifs im Osten begrüßt,  
das neugeborene fühllose Licht,

aufschreiend gleich einer gestofsenen Harfe!

*Man hört die Vögel in den Bäumen links wild durcheinander  
zwitzern. Auf einmal vernimmt man ihr Sprechen, leise,  
hell wie Kinderstimmen.*

### DIE VÖGEL:

Ikarus, Knabe, Kind!

Wer heisst dich seufzen in den jungen Tag?

Wer heisst dich aufstehen vom Lager vor der Sonne?

Wer heisst dich deine schlanken Glieder baden  
in der bangen Dämmerung?

Zurück zum Vater!

Zurück zur Rute!

Du wirkst nichts Wichtiges ohne ihn,  
du Nichts, du Wicht.

Sieh dich im Licht an,

du irrendes Kind,

und wimmre!

### IKARUS:

Spottet ihr meiner, ihr spitzen Schnäbel,  
und stecht mit tausend Nadeln auf mich ein!

Lafst ab, ihr kleinen,  
quälerischen Vögel

mit eurem Zirpen und Quirren!

Meine Nägel sind schärfer als eure Krallen,  
mein Ehrgeiz beißt tiefer und besser als ihr.

Nichts hat so gute Waffen gegen mich wie ich selbst.

Kein Feind kommt mir gleich an Wut

und an Kraft, mich zu vernichten.

### DIE VÖGEL:

Wer schuf der Königin Kretas

der tierisch tollen Pasiphäe  
Hülle und Form einer Kuh,  
und betrog so den Stier selbst  
mit dem Werk seiner Hände,  
daß er ihr nahen, willfahren mußte  
mit brünstigen Nüstern wider die Natur?

IKARUS:

Mein Vater!

DIE VÖGEL:

Wer baute das Haus  
für die gräuliche Brut  
dieses schmahlichen Bundes,  
mit zahllosen Gängen  
in Kreisen gewunden  
wie Gedärme, das Labyrinth,  
daß keiner das Untier erschauen sollte,  
den es nicht selbst verschlang  
oder das Haus, das gewaltige Irrsal,  
drin sich jeder angstvoll verlief?

IKARUS:

Mein Vater!

DIE VÖGEL:

Wer entfloh dem Undank des Königs,  
der dies ihm geheissen,  
und dem eignen Werk  
dem gräfslich grofsen vollendeten,  
auf Flügeln und Schwingen  
breiter wie Adlersfittige  
hinrauschend durch die Luft?

Dafs die Götter ergriffen  
aufsprangen von ihren goldenen Stühlen  
über den kühnen sterblichen Menschen  
und die Erde, ihn schauend,  
erzitterte vor Stolz  
über den grössten ihrer Söhne?

IKARUS:

Mein Vater!

DIE VÖGEL:

Wer rifs dich mit,  
den furchtsamen Knaben,  
an kleinere Schwingen gebunden,  
die er dir verfertigt?

Wer zog dich nach sich  
durch das Gewölk und die blaue Luft  
über Meere, über Wälder, über Seen,  
schwebend, selig, sicher wie wir?

Wer hiefs dich landen  
nach glücklichem Fluge  
auf dieses Eiland, einsam im Meer,  
und nahm dir die Flügel  
von ermüdeten Armen  
und hiefs dich gehen und kriechen wie früher?

IKARUS:

Mein Vater! Mein Vater! Ihr boshafte Vögel!  
Ihr martert umsonst mich  
ihr hellen, höhnischen, spitzigen Stimmen!  
Er lehrte mich eure Sprache verstehen,

ich weiß es, ihr braucht nicht zu fragen,  
braucht nicht zu spotten,  
grünes und gelbes Gesindel vor Neid!  
Steckt ihr mich an aus Eifersucht auf uns  
mit Galle und Haß wider ihn?  
Wartet, ihr leichten windigen Tiere  
nutzlos wie Grillen!  
Ihr vergaßt noch ein letztes,  
das er mich lehrte mit eurer Sprache:

*(er hat sich nach Steinen gebückt und schleudert sie mit beiden  
Händen gegen sie.)*

Euch zu fürchten, zu mißtrauen,  
zu verachten wie kleinliche Feinde.

### DIE VÖGEL:

Alles von ihm!  
Nichts, Nichts aus dir selbst!  
Du Kind, du Wicht!

*(Sie schwirren fort.)*

### IKARUS:

Bleibt doch! Verweilt noch,  
ihr schwatzhaften Tiere!  
Lärmt mir vor, was ich fühle!  
Fürchtet mich nicht!  
Ich bin nicht zu fürchten,  
ich bin nicht zu achten,  
Ihr klugen Kreaturen!  
Was flattert ihr auf, als ob Vater Zeus  
sein Haupt sich gekrault und euch fortgeschüttelt.  
Ich werfe mich selbst nur,

wenn ich auf euch ziele!  
Ikarus heißt das Bild,  
nach dem ich alle Steine und Pfeile schleudre  
vom Morgengrauen bis tief in die Nacht.  
Ewig mein Schicksal beklagend,  
das gräßlichste, das, ein unseliger Wüffel,  
mir Sterblichem zufiel:  
Sohn eines Großen zu sein,  
nachgeboren  
das Gewaltige zu fühlen  
und nicht zu vermögen.  
Wehe! Schon naht der Tag,  
und die Göttin der Frühe  
im gelben Gewande  
die kleinbrüstige Eos  
auf zierlichen Füßen  
vom Licht umzittert.  
So neig ich die Stirn ihr.  
Sie soll sie nicht sehen  
entstellt von Qualen,  
wulstig und unschön,  
von unfruchtbaren Gedanken zerhämmert  
wie von Tempelschändern.

*(er versteckt seinen Kopf in seinen Arm.)*

So grüß ich den neuen Tag,  
im Keim schon verhafst mir,  
und die Morgenröte  
mit abgewandtem verstecktem Antlitz,  
daß sie nicht sich versehe  
auf ihrem ersten Weg

an mir falsch gemünztem  
Abbild der Menschheit  
und einen Tag gebäre  
über die Erde  
so traurig und gramvoll,  
daß am Abend die Bäume ringsum  
voll erhängten Menschen starren,  
toten und tauben Früchten gleich mir.  
Sieh mich nicht an, Eos,  
neues Licht!

Um meiner Brüder willen auf Erden nicht!  
Keiner trüge dies Los einen Tag,  
der nicht stürbe die Nacht darauf.

*(Er sinkt sein Antlitz verbergend nieder.)*

## EOS

*(kommt vorbei, in gelbem Gewand, einen schwarzen Krug in  
der Linken, tausprengend):*

Erwacht, ihr Blumen, erwacht!  
Aus dem Schoß der brütenden Nacht,  
aus der treibenden Tiefe,  
aus der nährenden Erde:  
Was wachsen will, werde!  
Weh dem, der verschliefe  
die Zeit zu entstehen,  
die Lust zu vergehen,  
die Wonne zu hassen,  
den Schmerz dies zu lassen.  
Ihr Blüten, ihr Augen,  
ihr Wesen am Licht  
mögt leben und saugen

das quillende Licht.  
Fliegt aus, ihr Funken,  
weckt daseinstrunken  
die, die noch versunken  
im Schlafe sich dehnen,  
halb Rast noch halb Sehnen.  
Ihr tauigen Tropfen,  
tauft tröstend, die klopfen  
die Herzen, die scheuen  
den Tag noch den neuen!  
Was Augen hat, lebe!  
Was Atem hat, hebe  
des Lichtes bewußt  
zur Sonne die Brust!  
Verwesen und Wesen  
muß sich jetzt lösen.  
Erwacht, erwacht,  
vor Helios Pracht!

*(Sie entschwindet. Gleich hinter ihr kommen die drei Horen  
in taufeuchten Blumengewändern, Hand in Hand im Kreise  
sich drehend.)*

### DIE HOREN:

Laßt euch wirken, ihr flüchtigen Stunden,  
seid zum blühenden Kranze gebunden  
um den jungen geborenen Tag!  
Um seine Schläfen, die rosigen feuchten,  
hängen wir euch mit verheißendem Leuchten,  
daß der Erwachte gern leben mag!  
Aber der Mund, der ohn End und Beginnen  
über die Welt euch läßt kommen und rinnen,

einen ewig fließenden Born,  
kann euch trüben und färben und schwärzen  
für der Menschen unruhvolle Herzen,  
daß sie laut bluten an euch wie am Dorn.  
Daß sie euch fluchen, euch luftigen Stunden  
wie nicht heilenden, schwärenden Wunden.  
Doch ihr enteilt der verwünschenden Hand,  
laßt euch nicht halten, nicht dauern, nicht klagen,  
eine muß immer die andre verjagen,  
ewig verrinnt ihr wie rieselnder Sand.

### IKARUS

*(ist aufgesprungen und hält sie auf):*

Haltet, ihr Horen!

Steht mir, ihr geschwinden,  
nie müden Tänzerinnen!

Ich halt euch fest

an euren gekräuselten

kurzen feuchten Gewändern,

den blumengeschmückten,

die euch schmeichelnd umflattern,

mit euren Gliedern buhlend.

Steht mir Rede!

Gebt mir Antwort,

ich lass' euch nicht eher:

Warum bin ich auf Erden,

warum leb ich, warum leid ich?

Was hat dies Ding für einen Sinn,

das sich Ikarus nennt?

### DIE HOREN:

Alles können wir deuten und sagen,

alles, um das die Vergänglichen fragen,  
glühender Jüngling, wir sind dir nicht stumm.  
Nur das eine müssen wir schweigen,  
können wir keinem verkünden und zeigen,  
jenes größte Geheimnis Warum.

IKARUS:

O ihr tückischen Töchter  
der Nacht und der Rätsel.  
Was frag ich um Knoten,  
die selbst ich entwirren kann,  
wenn ihr den Strick  
um den Hals,  
den erwürgenden,  
mir nicht lösen könnt?  
Gebt mir ein Werk,  
ein einziges ewiges,  
das keiner vollenden kann  
aufser mir selbst,  
an dem ich hinaufschwindle  
wie an einem Berg,  
der sich im Himmel verliert,  
um dann zu versinken  
im Abgrund meiner Größe!  
Gebt mir ein Volk,  
eine winzige Schar nur,  
die auf meine Lippen sieht  
wie Schwache auf den Starken  
wie Kranke auf den Seher,  
ein kleines Häuflein,

das ich regiere  
mit dem Willen meiner Stirne,  
an der jetzt nur Launen hängen  
und unreife Wünsche!  
Drei oder zwei bloß gebt mir,  
sterbliche Söhne wie ich,  
die mir vertrauen,  
die an mich glauben,  
die sterben könnten für mich!

### DIE HOREN:

Unsere Hände nehmen und reichen  
alle Stunden, die finstern und bleichen,  
aus des Schicksals schwangerem Schlund.  
Wir können nichts anders geben und spenden,  
als uns geheißsen, den Menschen zu senden  
in dem zukunftsgebärenden Grund.  
Selber die Götter, die ewigen gleichen,  
müssen dem Schicksal sich beugen und weichen,  
das sie nicht anders wie Blumen bestimmt.  
Sein Geschick muß ein jeder vollenden,  
keiner vermag sich zu ändern und wenden,  
keiner hat mehr als sein Ziel noch erklimmt.

*(sie entreißen sich ihm.)*

### IKARUS:

Reißt euch nur los  
von meinen Nägeln  
euch und eure falschen  
safranfarbenen Kleider  
vom Gestrüpp meiner Fragen!

Ihr nichts wissenden  
eitel geschwätzig  
Kammermägde der Zeit!  
Lafst mich unbekannt bleiben  
mit euren kleinen  
Schlüssellöchergeheimnissen!  
So schwach bin ich nicht,  
dafs hohle Worte mich tragen  
wie Windeis ein Kind.  
Wartet! Ihr krokuskleinen  
sklavischen Wesen,  
wie ich mein Schicksal erzwingen!  
Ein Schauspiel sollt ihr sehen,  
wie es noch niemals  
zwischen Himmel und Erde geschaut ward.  
Nicht Prometheus noch Herakles,  
die von den Göttern selbst  
ins Leben gefuschten,  
fürcht' ich künftig nach dieser Tat,  
die vor mir glänzt wie ein Stern  
aus dem Nebel meiner Kindheit.  
Leise hast' ich zur Hütte des Vaters.  
Hab ich zum Glück doch früh mich erhoben  
gleich einem, der vor dem Licht und der Hitze  
einen Gipfel ersteigen will.  
Heinlich hol' ich mir dann meine Flügel,  
die zarten vogelweichen federleichten,  
binde sie mir um die lechzenden Schultern,  
schwinge mich gleich dem Aar in die Lüfte  
ganz allein und aus eigener Kraft,

während Vater Daedalus wild  
auf seinem Lager  
im Schafe sich wälzend  
vom Fliegen nur träumt.  
Aber ich ziehe,  
ein seliger Schwimmer  
Furchen durch die azurene Welt.  
Immer höher  
und immer ferner  
kreis' ich dann weiter  
die Erde verlierend,  
göttlicher werdend  
mit jedem Flügelschlag.  
Bis ich zu andern Gestirne gelangend  
andern Menschen ein Wunderwesen,  
nicht ein beliehener nachstümpernder Knabe,  
wie Zeus verehrt bin und wie einer der Himmlischen!  
Auf, zur Unsterblichkeit  
schiff ich mich ein!

*(er eilt zur Hütte fort. Die vier Morgenwinde haben sich  
erhoben und brausen einher. Man hört sie schreien.)*

#### DAS SCHREIEN DER MORGENWINDE:

Was vernichten wir,  
was verderben wir,  
wir Winde!  
Lafst uns umheulen  
Bäume und Säulen  
geschwinde!  
Rütteln wir Blätter ab,  
reißen wir Früchte mit

schwache und faule!  
Treiben wir Schiffe  
auf Bänke und Riffe  
mit fauchendem Maule!  
Stürzen wir Häuser um,  
schwellen wir Bäche an,  
wir Wolkenzerfetzter!  
Ihr in die Schluchten,  
wir in die Buchten,  
wir Menschenhetzer!  
Wär' alles schon glatt und kahl!  
Wie es im Anfang war,  
so werd es wieder.  
Dafs im Stein und im Eise  
die Erde vergreise  
und sinke darnieder!

*(Ikarus tritt aus der Hütte heraus, mit Flügeln an den Armen und Schultern. Man hört die Winde höhnen und lachen.)*

### DAS LACHEN DER MORGENWINDE.

Was will der Knabe da?  
Er lächelt uns  
mit seinen Sperlingsschwingen.  
West, bleibe zurück,  
zerblase sein Glück!  
Wir müssen größeres bezwingen.

*(Sie enteilen pfeifend bis auf den West. Es wird ganz still in den Lüften.)*

### IKARUS

*(hervortretend):*

War mir nicht so,  
als hört' ich die Lüfte höhnen

über mir und wie Geier schreien!  
Oder vernehm' ich  
das All in den Ohren  
und den Tanz schon,  
den dröhnenden,  
der zitternden Sterne.  
Jubelt ihr mir schon entgegen?  
Wartet, ich nahe!  
Dort von dem Hain aus über der Bucht  
wo die Lorbeern grünen  
mit ihren dunklen runden Köpfen  
flattr' ich empor hin über das Meer  
euch Gestirnen zu.  
Schmücken will ich mein Haupt, meine Haare  
mit dem mühsam verwelkenden Lorbeer,  
Sinnbild des Sieges und Ruhms unter Menschen.  
Heia, strahlende Sonne,  
sei mir gegrüßt  
im Stolz deines güldenen Glanzes,  
König der Könige!  
Willst du mich blenden  
mit deinen Strahlen!  
Kann keiner dich ansehen  
unter den Irdischen  
mehr denn wenige Augenblicke  
ohne zu erblinden vor dir?  
Ich kann's.  
Auf, Helios entgegen!  
Mit lorbeerumsäumter Stirn  
zieh ich ihm zu, dem Sonnengott

und entreiß ihm die Zügel,  
die juwelengeschmückten des Viergespanns  
seiner himmlischen Pferde.  
Nieder stoß' ich vom schwankenden Throne  
den vor mir bebenden Gott  
daß seine Locken knirschen  
unter dem goldenen Kranz der Räder  
und den kreisenden silbernen Speichen  
seines Sonnenwagens.  
Aber eh' er von meiner Faust getroffen  
im dampfenden Morgengewölk verendet,  
reiß' ich den Strahlenkranz,  
den diamantengleich glühenden  
ihm von dem Haupthaar,  
selber mich krönend  
zum jüngsten, zum kühnsten  
unter allen ambrosischen Göttern.  
Zittere Helios!  
Weint euch weg, ihr Himmlischen,  
Euer Ende ist da.

*(Man sieht ihn hinab zu dem Lorbeerhain eilen, wo er verschwindet. Der Westwind stößt höhnisch heulend um das Vorgebirge. Plötzlich hört man Ikarus beim Absturz schreien.)*

IKARUS:

Weh, weh! Ewig lächerlich!  
Stückwerk mein Leben!  
Stückwerk ich selbst!  
Großes gewollt zu haben und nichts erreicht,  
mein jämmerlich Angedenken!  
Fluch meinem Dasein!

Fluch meinem Tode!

*(Stille. Die Bäume rauschen im abziehenden Winde und flüstern.)*

### DIE BÄUME:

Wer sagt es dem Vater?

Wer mag es ihm künden,

Das Grauensvolle, was eben geschah:

Den Sturz seines Kindes

den Schrei seiner Seele

den Rifs in den Himmel, dem Höchsten so nah.

Wir wurzeln im Festen,

wir dienen der Erde,

kein Wort und kein Hoffen bewegt uns fort.

Wir stehen und bleiben,

uns treibt nicht die Sehnsucht,

treibt nicht die Enttäuschung von Ort zu Ort.

Wir keimen und wachsen

wir blühen und reifen

umkreisen das Jahr mit Frucht und mit Saat.

Wir meiden das Schwanken,

wir scheuen den Wechsel,

ungleich dem Beraubten, der dort uns naht.

Verschweigt ihm, ihr Blätter,

verhüllt ihm, ihr Zweige,

das unheilbare, das sinnlose Leid!

Er kann uns fallen,

er kann uns vernichten

vor Schmerz uns zerreißen im grünenden Kleid.

*(Sie schweigen. Daedalus tritt aus seiner Hütte.)*

## DAEDALUS:

Stahlst du dich wieder,  
von meiner Seite fort  
und von meinem wüsten Schlummer  
liebliches Kind,  
die wilden Flügelschläge meines Geistes scheuend,  
der sich aufbäumt wider den Schlaf,  
die leidige Fessel unsers rastlosen Willens?  
Griff ich in trocknes Seegras beim Erwachen  
wie ein Kondor in das Gestrüpp seines Nestes  
statt in deine weichen goldenen Locken,  
herrlicher Sohn!  
Wo bist du, wo träumst du,  
du schönes Gebilde  
zwischen Knabe und Jüngling?  
Sag mir, was du sinnst  
sag mir, was du wünschest  
ich werf' es als Spielzeug gewaltig dir zu.  
Willst du, so pflück ich die Sonne vom Himmel  
als Mohnblume für deine Brust  
banne sie in eine Scherbe für dich.  
Oder ich locke den Blitz  
aus der Faust des Donnerers herab,  
das Feuer anzuzünden,  
deine zierlichen Hände zu wärmen.  
Stehst du bei jenen Zypressen,  
schlanker gewachsen als sie,  
deine ehrgeizigen Gedanken hütend,  
die steiler und ernster als sie ins Blaue ragen?  
Nein, so verbergt ihr ihn mir

in den zarten langen wehenden Fransen  
eurer hellen Blätter, ihr Eukalyptusbäume!  
Ihr duftet so stark mir zu,  
als hättet ihr seinen holden Atem gestohlen  
und den herben Geruch seiner Achseln.  
Verbirg dich nicht vor mir,  
Knabe, bei ihnen!  
Sie können wohl Fieber heilen und Sümpfe,  
doch das Feuer in deiner Brust nicht kühlen,  
das nach Werken brennende, um das ich dich liebe.  
Komm zu mir, Ikarus, Ikarus!

### DAS ECHO

*(ruft spöttisch nach):*

Ikarus, Ikarus!

### DAEDALUS:

Schweige, du freche  
zweiselbige Nymphe,  
Du bitter verschmähte!  
Nichts blieb von dir übrig  
verzehrt von unerwiderter einsamer Liebe  
als deine Gebeine, in Felsen verwandelt  
und deine Stimme, die klein und armselig  
um deine steinernen Knochen irrt  
von hohen Wänden herab.  
Wie ein verjagter Vogel  
lallst du und hallst du  
erbärmlich das letzte Wort uns nach.  
Warte, ich zwingen dich auch noch  
uns Menschen Rede zu stehen.  
An Drähte leg' ich dich fest,

weithin sollst du tragen  
den Hauch unsers Mundes  
über das Weltall.  
Aufzucken sollst du  
bei jedem Flüstern von uns  
und uns zu Willen sein wie ein Tier.  
Was schweigt ihr, ihr Vögel,  
ihr kleinen gefiederten Geister über mir,  
so unheilvoll heute!  
Ihr schwatztet mir sonst  
die Ohren übersatt  
aus euren kleinen Schnäbeln  
mit euren Nichtigkeiten und Wichtigkeiten!  
Seid ihr erfroren, ihr hockt da wie Tote  
wie bunte Mumien in euren Federn,  
auf den Zweigen aufgereiht?  
Redet, ich will es, euer Meister und König!  
Sagt mir, wo such ich ihn,  
der sich vor mir versteckt  
und vor meinem größeren Feuer  
wie eine Fackel vor dem Tag?  
Ich will ihn nähren an meiner breiten Brust  
mit neuer Hoffnung und neuem Vertrauen.  
Wo ist mein Sohn und mein Liebling?

### DIE VÖGEL

*(selber unsichtbar, werfen große Federn schweigsam von den  
Zweigen herab).*

### DAEDALUS:

Was soll dieser stumme  
unheimliche Regen,

der aus den Bäumen fällt!  
Gleich großen Flocken  
im kalten Gebirge  
unweht es die Schläfen mit Federn mir,  
und macht mich frösteln.  
Wo habt ihr den Flaum her,  
ihr diebischen Vögel,  
ihr Zwergengelichter!  
Er wuchs nicht auf euch,  
wie nicht übergroße Gedanken  
im Hirn von Krüppeln gedeihn.  
Ich sollte sie kennen die riesigen Federn,  
sie gleichen Entwürfen von mir, die ich fortwarf.  
Weh euch, ihr Galgengesindel!  
Entfleucht mir nicht!  
Mein Zorn nagelt euch fest  
an meinen rotfunkelnden Augen  
halt' ich euch wie am Garn.  
Warum bestahlt ihr mich, bekennt!  
Oder ich vernicht euch,  
euch und eure Brut  
und verwühle eure Nester  
wie glimmende Asche,  
die man auseinander schlägt,  
daß sie nicht schade!  
Was sollen euch diese Federn,  
ihr winzigen Wichte,  
euch zu nichts nütze,  
so wenig wie Götterspeise den Wurmern?  
Sie machen euch lächerlich

wie Ameisen mit Adlerschwingen.  
Rudert und zittert ihr nur durch die Luft  
mit euren Flügelchen  
und schaut nicht scheel  
auf mich und den Sohn,  
uns Fliegende,  
wie niederes Volk auf leuchtende Helden!  
Wie feucht sind die Federn!  
Weint ihr vor Angst schon  
um meinen Zorn, der euch strafen wird  
gleich nächtlichen Räubern?  
Wehe! Was ahnt mir!  
Wehe! Was schweigt ihr!  
streut nur die Federn aus,  
eine nasse Saat, im Keim verdorben  
und nichts verheißend.  
Wortlos wie Parzen hockt ihr da,  
sein Gebein, seinen Namen zerpfückend!  
Lafst ab mit dem Regen!  
Ich weiß, was ihr schweiget.  
Mein Blut rieselt herab auf mich,  
mein eigen Fleisch schneit auf mich nieder:  
Mein Sohn und das Meer  
o tötliche Vermählung!

*(er stürzt nach der Bucht hinunter).*

## DIE FAMA

*(ein Untier, halb Weib, halb Vogel erscheint aus dem Dunkel  
der Bäume. Sie trägt eine Posaune in der Hand):*

Jetzt verkünd' ich die Tat in den Häusern rings und  
den Hütten,



Zeus, himmlischer Vater  
und freutest dich meiner Tränen  
und meiner Ohnmacht.  
Oder lachtest dir selber die Augen feucht  
und hieltst dir die Seiten lustkichernd,  
wenn ich im Schmerz und im Wahnsinn  
jetzt tobte und um mich träte  
kindisch und tierisch.

Und höhntest mich aus,  
wenn ich rings im ersten Jammer,  
ein wütender Drache,  
Glut und Verderben spie  
und dies bunt blühende Eiland  
zur Einöde machte.

Spöttisch riefst du mir dann von oben:  
„Die Erde ist gröfser als dein Schinerz  
und deine Verzweiflung,  
was du auch tun magst!“  
Und machtest mein Freveln umsonst  
mit deiner Gleichgult.

*(er hockt auf einem Stein nieder mit seiner Last.)*

Ikarus! Totes namenverlorenes  
Ding, in meinen Schofs,  
aus dem du gekommen,  
nun wieder gebettet  
hast du den Kreis deines Seins schon geschlossen.  
Wölbte sich gestern die Brust noch, die schöne,  
wie ein gespannter Bogen voll titanischer Pläne,  
ist sie jetzt eingesunken verfallen,  
ein umgestürzter Altar

und verschüttet all deine Gaben.  
Um deiner Sehnsucht willen  
liebt' ich dich Kind,  
der ungestillten und ungenügsamen,  
die dich umhertrieb, von mir verfinstert  
gleich einem Dürstenden in der Wüste.  
Und ewig anflatternd gegen deine Schranken  
zerschlugst du dich selber.  
So halt' ich euch, ihr edlen Trümmerstücke  
eines verstörten Lebens.  
Ich kann euch nicht wieder zusammenblasen  
mit meinem Odem.  
Alles formt diese Hand,  
alles, was lebt und atmet,  
und weckt es, die Natur nachahmend,  
zum zweiten höheren Dasein auf,  
dafs es selig seufzend mich anstarrt  
als seinen Bildner.  
Nur dich kann ich allein nicht zeugen und formen  
sonder ein Weib, ein Gefafs, das mir gleicht  
und mich nachbilden mag.  
Aber ich liebe nicht mehr.  
Einsam ertrag' ich das Dasein nur noch,  
das menschliche, kleine,  
das mir nimmer mehr pafst,  
ein zu kurzes Kleid,  
und auch dieser hier war mir nicht mehr  
als mein Schatten oder ein Hund,  
mit dem man spielt und sich klein macht.  
Ich kann nichts Gröfseres schaffen

als mich selbst,  
Götter, das ist mein Glück und mein Fluch.  
So stirb ein zweites Mal,  
Ikarus, schön gegliedertes Werk meiner Lenden!  
So vernicht' ich dich,  
wie ich dich gemacht!

*(er trägt ihn auf den Vorsprung des Felsens in der Mitte.)*

Du schmücktest dein Haupt mit Lorbeer  
lang vor dem Siege, den du erhofftest,  
so trag' ihn auch unten in Hades Haus,  
dem düstern Gotte dienend,  
dem das Haar ernst  
wie schwarzer Efeu  
in die Stirn herabhängt.

Dorthin seine Seele!

Ihr aber, ihr Töchter des Nereus,  
ihr grün glänzenden Nymphen des Meeres  
mit euren nassen bernsteingelben Locken,  
nehmt seinen Leichnam auf!

Vielleicht, daß er aufwacht  
zu eurem schwimmenden Leben,  
wenn ihr ihn herzt und mit ihm scherzt  
in Amphitrites Korallenpalast.  
Dann wächst ihm ein Fischschweif gleich euch,  
und Schuppen verhüllen seine Wunden  
wie Perlmutter schimmernd,  
und im Glanz der Sonne,  
die nichts Totes duldet,  
spielt er neu geboren

in meergrünen Wogen  
um eure schlanken Leiber  
und bläst die Muschel  
dumpf über die Wellenkämme  
zu euren Spielen.

*(er wirft die Leiche ins Meer.)*

So nenn' ich dich, Meer,  
in dem er gestorben,  
mit seinem Namen.  
Er konnte auf Erden  
und unter den Menschen  
kein Land, keinen Stein  
mit seinem Namen schmücken,  
mit einem seiner Werke,  
seiner Siege.  
Von keinem beweint  
denn von mir, von mir  
schwindet sein Angedenken,  
achtlos zertreten wie abgefallene Knospen.  
Ach, wen die Götter hassen  
und wen sie verachten,  
den lassen sie jung hinsterben  
und wehrlos.  
Eh' er zu Kräften kam  
und zu höhern Stufen,  
von denen aus man das leidumsäumte  
Leben tief unter sich sieht  
und die Rätsel verlacht,  
schlagen sie ihm die schwachen Waffen  
aus den ängstlichen Händchen

und stürzen ihn, der zusammenpurzelt  
unter der Wucht des Menschseins,  
wie Säulen aus Ton unter erzenem Gebälk,  
laut lachend ins Finstere.

Ich küß' eure Peitsche nicht,  
ihr Großsprecher dort oben,  
ihr teilnahmslos zuschauenden,  
was habt ihr vor mir voraus  
außer eurer Roheit!

Alle Zeichen eurer göttlichen Macht  
entwand ich euch gleich besieigten Königen.  
Über Poseidon trägt mich mein Kiel  
ihm auf dem Nacken.

Den Donner verlach' ich,  
die Nächte erhell ich,  
der Blitz ist mein Sklave.  
Der Tod ist willkommen.

Er kann mir nichts nehmen!

Was würdig ist weiter zu leben von mir,  
das bleibt und vergeht nicht wie eure Zeichen.  
Und seit ich mit Flügeln die Wolken zerteile  
euch aufstörend von euren Sitzen  
wie nächtlichen Spuk und Eulen bei Tag  
lebt keiner mehr unter den Menschen,  
der nicht irre ward an euch  
und eurer Allmacht.

Knirschst du mit den Zähnen, Zeus,  
daß ich kampflös deine Krone zerbreche!  
Keinen Schmerz mehr fürchtend,  
nun ich den größten bestand,

den ihr aussinnen könnt  
zu unsrer Qual.

Meintest du, ich hätte meinen Bart zerrauft  
in Flocken, den wallenden weissen,  
vor Gram, und mich geduckt  
unter deine Streiche?

Wer bist du denn ohne uns Menschen!  
Wenn wir dich nicht denken,  
bist du nicht da!

Ich schrieb dich hinein in den Himmel,  
*(mit der Geste des Vernichtens)*  
nun löscht' ich dich aus,  
ein bloßes Gekritzel,  
ich Götterbildner.

So vernicht ich dich,  
du mein Geschöpf,  
wie mein Kind.

Wenn ich dich nicht glaube,  
stirbst du dahin,  
von mir erstickt in der leeren Luft,  
die ich beherrsche.

Frei bin ich nun von deinen Launen  
und deinen Gnaden,  
keinem mehr untertan  
als nur der Erde, meiner Mutter,  
deren Schoß auch mein Grab ist,  
und meinen Brüdern, den Menschen,  
für die ich blute und lebe und denke,  
ohne Dank und Opfer zu fordern,  
überreich an mir selbst.

*(er sinkt wie vor sich selbst nieder.)*

*(Die Menschen nahen sich, ein Haufen Landleute, Männer und Weiber und Kinder; von rechts her die Alten, von links ansteigend die Jungen. Man hört sie zunächst nur halblaut sprechen.)*

DIE ALTEN:

Dort ist er,  
dort liegt er,  
der Führer, Verführer,  
der Frevler und Schürer!

DIE JUNGEN:

Wie strahlt er  
und prahlt er,  
der halbe Sieger,  
der mißlungene Flieger.

DIE WEIBER:

Stürzt ihn vom Felsen,  
den Feind der Götter,  
den Menschenverspötter!

DIE JUNGEN:

Ja, laßt uns ihn töten,  
den Mörder der Jungen,  
der den Sohn übersprungen.

DIE ALTEN:

Nur wartet die Weile!  
Wir müssen ihn richten,  
eh' wir ihn vernichten.

*(Die Stimmen wachsen.)*

DIE JUNGEN:

Was zaudert ihr!  
Ist er mehr als wir

zwischen Gott und Tier?

DIE WEIBER:

Was soll Wägen und Meinen?  
Auf, greift zu den Steinen  
und lehrt ihn das Weinen!

DIE KINDER

*(wimmernd):*

Er muß sterben,  
er will uns verderben.

DIE JUNGEN:

Er wollte uns treiben  
der Halbgott wie Kälber!

DIE WEIBER:

Nun hilf dir selber!  
Sei ganz Gott,  
du Halbspott!

DIE ALTEN:

So laßt uns beschließen  
einstimmig sein Ende!  
Erhebt eure Hände!  
Was soll ihm geschehen?

ALLE:

Der Tod! der Tod!

*(Sie stürzen laut schreiend von beiden Seiten gegen ihn.)*

DAEDALUS

*(aufspringend):*

Ist dieser Wahnsinn wirklich?

Er klang wie ein Ammenmärchen  
aus der Menschenkindheit,  
ein oft erzähltes, sattsam gehörtes  
in meine Stille.  
Zurück, ihr Narren,  
ihr schwachen Geschöpfe,  
gehetzt von Dämonen!  
Heb' ich mit meiner hohlen Hand  
den trüben Schaum eurer Seelen ab  
wie unreine Blasen vom kochenden Wasser,  
ihr alten störrischen Köpfe!  
Oder zwing' ich den Blitz herab  
und laß' ihn aus meinen Fingern springen  
wider euch Jünglinge!  
Wer will mich berühren,  
der sich nicht verwundet?  
Wer fügt mir ein Leid zu,  
das ihn nicht noch mehr schmerzt!  
Ihr stürzt aus euren Vignen und Gärten,  
Orangenhainen und Blumenbeeten,  
wie häßlich Besessene,  
als habe die Erde, die ihr durchwühlt  
gebet, weil ich im Schmerz sie getreten,  
den Sohn beklagend, den ich verlor.  
Was rast ihr wider mich, wie wilde Bienen?  
Werft die Steine fort aus euren Händen!  
Was sät ihr harten Undank gegen mich,  
als sei ich einer eurer Götter,  
der mit euch Kreisel spielt!  
Warum stürzt nicht an meine Brust

alles, was Mensch heißt  
wie Quellen und Ströme ins Meer!  
Diese Arme umfassen euch alle,  
blind den besten wie den erbärmlichsten.  
Euch zu helfen leb' ich auf Erden,  
ewig schaffend und denkend  
so lang' ich hier wach bin,  
euer schönes Los zu verschönern.  
Geht! Ich geb' euch all meine Schätze,  
schenk' euch jedes, was diese Hände  
als die Sklaven meines Gehirns  
für euch vollendet.  
Dort steht die Hütte  
wie geschwängert voll von mir  
und meinen Werken, meinen Kindern,  
den unsterblichen, denen nicht Sonne noch Stürme  
Verwesung bringen können und Vernichtung,  
die nicht verwelken müssen wie wir.  
Zürnst du mir, Jugend,  
daß ich den Sohn den erloschenen,  
nicht länger klagen mag?  
Seid ihr nicht alle Fackelträger wie er,  
ihr meine ihn überlebenden Söhne!  
Was wein' ich den verlorenen Schein,  
der um seinen Scheitel verheißend hing,  
im vollen Morgenrot der Menschenzukunft,  
die aus euren jungen Augen mich anloht!  
Mein Leid ist klein Leid,  
ich kann es ertragen  
und meine Tränen trocknen

in dem heißen Gefühle für euch,  
das mich wie ein Samum umweht.  
Treibt die Menschheit nicht fort  
sonder ihn in tausenden Reisern,  
wie sie weiterblühen wird  
auch wenn mein Atem nicht mehr glüht,  
und euch anhaucht?  
Was ist denn der Tod,  
der ewig gefürchtete,  
der euch Götter und Geister einjagt:  
Ein Auszug, ein Wechsel,  
ein Tausch, und ein Häuten,  
quallos und ungewußt.

*(mit weit ausgestreckten Armen)*

Jubelnd will ich ihn grüßen,  
den Tod, vertrauensselig das neue Land  
liebend als zweite Heimat umfassen.

*(Der Chor der Menschen.)*

**DIE WEIBER:**

Weh ihm! Er zittert.

**DIE ALTEN:**

Weh uns! Er stirbt uns.

**DIE JUNGEN:**

Haltet ihn, faßt ihn!  
Er will uns entrinnen  
und ein andres Leben beginnen.

**DAEDALUS:**

Lafst mich, ihr Freundlichen!  
Weg mir, ihr Kläglichen!

Schon hofft' ich, die Arme ausstreckend ins Licht  
ätherumglänzt zu zerfließen im Weltall  
und mich aufzulösen ins Leuchtende.

Aber noch hindern die Schuppen dies Ende,  
und der Tierleib, der schwere.

Geht, ihr Frauen, und holt mir die Flügel  
aus der Hütte die rauschenden Segel,  
mit denen ich treiben kann,  
so hoch wie meine Seele.

Für die Lüfte will ich mich gürteln,  
in ihnen zu wohnen und zu atmen  
und von Stern fliegend zu Stern  
die Seligkeit des Seins zu singen.

*(Der Chor der Menschen.)*

#### DIE ALTEN:

Wollt ihr nicht bleiben,  
uns weisen und treiben  
wie ihr vordem uns leben gelehrt?

#### DIE JUNGEN:

Mögt uns vergessen,  
wes wir uns vermessen,  
es schwankt das Schiff, das man nicht beschwert.

#### DIE ALTEN UND JUNGEN:

Wir wollen euch dulden,  
in neuem Verschulden,  
der Mensch ist wertlos, der nicht verehrt.

#### DAEDALUS:

Haltet mich nicht mehr!  
Ausgegraben sind meine Anker,

die in euch wurzelten.  
Ins überirdische schlag' ich mein letztes Zelt.  
Benedet mich nicht!  
Ich verzehre mich selbst,  
ein ekles Mahl, das übersättigt.  
Ruhm und Lobsprüche  
sind schön in der Sehnsucht,  
Wiegenlieder für Jünglinge,  
aber verstimmt im Ohre des Mannes,  
des ungenügsamen,  
dem der blühende Lorbeer  
zu Zunder zerfällt in den brennenden Händen.  
Eure Liebe, ihr saht sie schwanken  
wie ein leckes Schiff.  
Vertrau ich ihr wieder,  
und setze mich zu ihr ans Feuer  
bis es aufs neue erkaltet?  
Nein, nie mehr,  
nistend unter der Menschengunst,  
die mich wechselvoller noch  
als der Mond bescheint,  
mag ich mich ängsten lassen von euch  
wie ein Tier, das ihr haltet.  
Ich geh und ich fliehe vor eurer Liebe.  
Einsam wie das Meer  
will ich sterben und verwesen.

*(Die Frauen kommen aus seiner Hütte mit seinen Flügeln;  
die jüngsten gürteten sie ihm an).*

#### DIE FRAUEN:

O saht ihr die Hülle, die Fülle der Werke

inmitten der Hütte die strahlende Stärke  
des Helden, des Heiland, des Himmelsgesandten,  
des auf dies Eiland zum Segen Verbannten.

DIE JUNGEN:

Er flieht uns, er scheut uns, er will uns verlassen,  
die Hände, die liebenden, mag er nicht fassen,  
er wirft uns verbittert zurück unsere Zügel  
und läßt uns im Schatten der mächtigen Flügel.

DIE ALTEN:

Wir wollen den Abschied dem Greise nicht wehren  
den letzten Willen des Scheidenden ehren.  
Wir sind die Beschenkten. Er hat uns verziehen,  
so laßt uns ihm danken auf unsern Knien  
mit irdischen Ehren zu seinen Füßen  
den größten Menschen, den Herrgott, zu grüßen.

*(Alle sind auf ihre Kniee niedergefallen.)*

DAEDALUS:

Auf! schrei' ich,  
empor, ihr Sklaven!  
Dies soll nicht mein letztes Gesicht sein,  
das ich auf unsrer Erde sehe,  
das ich mitnehme ins Licht,  
das erbärmlichste, feigste zugleich:  
Knieende Menschen.  
Erhebt euch, ich will es,  
ich mag keine Knechte.  
Könnt ihr denn nichts verehren und höhen,  
ohne euch selbst zu erniedrigen?  
Steht, ihr sollt stehen!

So seid ihr geschaffen!  
Sinkt nicht ewig zum Tier zurück  
ängstevoll und ins Kriechen verliert!  
Ich laß mich nicht göttern von euch,  
so wenig wie ich mich martern liefs.  
Eure Grausamkeit meidend,  
eure Demut verwerfend,  
flieg ich von dannen  
menschenentronnen.  
Alles, was ich schuf  
mit diesen Händen aus diesem Herzen  
ich hab's euch geschenkt.  
Was in mir irdisch war  
und euch zum Frommen,  
Schlacken von Feuer in mir,  
ich gab es euch hin, gern und glühend.  
Aber so laßt mich drum scheiden  
einen sterbenden Hirten,  
der seine eigne Seele weiden will  
nach Sonnenuntergang.  
Was ihr brauchen konntet von mir,  
das, was nützlich an mir war  
für meine Brüder,  
was euch zum Pflügen und Fliegen hilft,  
was sich zerteilen läßt,  
was Brot und Künste ward von meinem Fleisch,  
das birgt meine Hütte, ihr meine Erben!  
Und nur ein einziges sollt ihr mir geben  
als Wegzehrung für meine Fahrt in den Tod,  
ein letztes irdisches, das euch mir verpfändet,

einen Schwur, ein Gelübde,  
Das trag ich von dannen  
und zünde mit ihm eine neue Zukunft  
strahlend über euch an.

**DIE MÄNNER:**

Sagt es: Wir sind bereit,  
frei euch im Geist geweiht.

**DAEDALUS**

*(aufschreiend):*

Betet nicht mehr! —  
Das sollt ihr mir schwören.  
Bringt keine Opfer mehr,  
das sollt ihr geloben!  
Bettelt nicht mehr in die leere Luft!  
Keinem mehr unterthan als euch selbst  
euren Brüdern und Vätern und Kindern  
sollt ihr nun leben als Herren der Erde.  
Bringt mir zum Dank  
eurem Meister und Schenker  
dieses höchste Gelübde,  
für freie Völker:  
Betet nicht mehr!

**ALLE:**

Wir geloben es Meister!  
Frei sind die Geister.

**DAEDALUS:**

So seid ihr wahrlich erlöst

von den Schrecken des Daseins  
und seiner Wehmut,  
die wie ein Wetter über euch hing,  
euer Leben verdüsternd.  
Zwischen falscher Hoffnung  
und ratloser Verzweiflung  
triebt ihr herum wie Staub  
von der Erde gelöst.  
Nun wurzelt ihr sicher  
zwischen Ahnen und Enkeln.  
Ein Geschlecht von Königen  
reicht ihr die Krone, die ihr empfangen  
herrlicher weiter,  
unsterblich wie Herrscher.  
Bleibt unterthan diesem höchsten Gedanken:  
Fürchtet kein Unglück, ihr übersteht es.  
Klagt euch nicht Sünden an, kein Mensch ist schuldig.  
Verachtet den Tod, er vernichtet nur Masken,  
Blüten und Blätter, der Baum bleibt stehen!  
So seid ihr neu geboren zum Glück  
von dieser Stund' an.

#### DIE JUNGEN:

Kommt! Laßt uns Altäre zertrümmern und stürzen,  
die Opfer, die Nasen der Götter zu würzen  
zerstreut sie wie Asche!

*(Sie enteilen.)*

#### DIE ALTEN:

Die Tempel allein laßt wachsen und stehen,  
ein neuer Glaube soll neu sie durchwehen  
wie Föhn vor dem Frühling!

## DAEDALUS:

So flieg' ich empor  
schön erfüllt streif ich  
ein reifes Leben von mir ab,  
eine welke Schale.  
Wissbegierig zu neuem  
wend' ich den Kiel,  
und schwebe fort  
im duftenden Rauch der verworfenen Opfer  
durch mich frei gewordener Menschen.  
Lebt wohl, ihr Geweihten,  
und wollt ihr mich ehren,  
so nennt den fernsten Stern,  
den ihr über euch seht  
auf meinen Namen!

*(Er fliegt langsam zum Himmel auf, im Gesang der Menschen,  
der sich unten erhebt.)*

## DER CHORUS DER MENSCHHEIT:

Allen großen Geistern ergeben,  
die gleich Gestirnen über uns stehn,  
wollen wir fürder schaffen und leben,  
selber wie Götter durchs Dasein gehn.  
Allen Menschen verbrüderet im Herzen  
dienen dem Sinn wir, der uns erfüllt,  
tragen der Bildung heilige Kerzen  
zu dem Ziel, das uns glücklich verhüllt.  
Frei ist die Menschheit, tot sind die Götter,  
unser ist dieses Leben und Land.  
Keine Sklaven, doch auch keine Spötter

bleibt unser Blick zur Höhe gewandt.  
Wir können leben, wir können sterben  
ohne Gebet, ohne Fluch und Schrei,  
wir weichen gern den Enkeln und Erben,  
wenn der Traum unsrer Tage vorbei.

*(Wie das Lied verhallt ist, sinkt der Vorhang.)*

Gedruckt in einer einmaligen  
Auflage von zwölfhundert  
Exemplaren in der Offizin  
W. Drugulin. Leipzig, Herbst  
MDCCCCXII







460A409

14-  
A. bse

PT  
2609  
U43I36

Eulenberg, Herbert  
Irakus und Dedalus

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 13 10 08 06 012 9